

WDR / SINFONIE
ORCHESTER

WDR NEUJAHRSS- KONZERT 2

**DMITRIJ
SCHOSTAKOWITSCH**

WDR SINFONIEORCHESTER
ABSOLUT SPITZENKLASSIK.

Wir sind deins
ARD 



Alfred Schnittke

Alfred Schnittke

Suite im alten Stil

Bearbeitung für Kammerorchester
von Vladimir Spivakov und Vladimir Milman

- I. Pastorale
- II. Ballett
- III. Menuett
- IV. Fuge
- V. Pantomime

Felix Mendelssohn
Bartholdy

Felix Mendelssohn Bartholdy

Konzert e-Moll für Violine und Orchester op. 64

- I. Allegro molto appassionato
- II. Andante
- III. Allegretto non troppo – Allegro molto vivace

Pause



Dmitrij Schostakowitsch

Dmitrij Schostakowitsch

Kammersinfonie op. 83a

Bearbeitung nach dem Streichquartett Nr. 4
von Rudolf Barschai

- I. Allegro
- II. Andantino
- III. Allegretto
- IV. Allegretto



Sergej Prokofjew

Sergej Prokofjew

Ouvertüre über hebräische Themen op. 34

Fassung für Orchester

Baiba Skride Violine
WDR Sinfonieorchester

Andris Poga Leitung

FR 15. Januar 2021
Kölner Philharmonie
20.00 Uhr

IM VIDEO-LIVESTREAM
wdr-sinfonieorchester.de

IM RADIO
WDR 3 live

ZUM NACHHÖREN
30 Tage im WDR 3 Konzertplayer

ALFRED SCHNITTKE

1934 – 1998

Suite im alten Stil

Musik als Ratespiel: Wann könnte das gerade klingende Stück komponiert worden sein? Aus welchem Land stammt es? Und für die Spezialisten: Wer könnte es komponiert haben? Alfred Schnittke führt die Hörer*innen in die Irre. Angenehm liegt seine Musik in den Ohren. Mit hübschen Melodien, geläufigen Rhythmen und aparten Instrumentationen. Nicht nur das Cembalo weist eindeutig in Richtung Barock. Auch der Titel »Suite« und Sätze namens Pastorale, Menuett oder Fuge scheinen die Hör-Diagnose zu bestätigen: ein Georg Philipp Telemann vielleicht? Oder ein neu ans Licht befördertes Werk vom italienischen Barockkomponisten Domenico Scarlatti?

Tatsächlich entstand diese Suite im Jahr 1972. Alfred Schnittke komponierte sie ursprünglich für Violine und Klavier – aber natürlich nicht ohne Vor- und Leitbilder. Schon Igor Strawinsky wurde in seiner neoklassizistischen Phase in den Archiven der Musikgeschichte fündig; Sergej Prokofjew wiederum griff 1918 in seiner »Symphonie classique« einige Elemente auf, die schon um 1780 in Gebrauch waren. Alfred Schnittke kam in der damals noch autonomen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen zur Welt. Als Russe fühlte er sich aber weit weniger als einst Prokofjew und Strawinsky. Vor seiner Emigration nach Deutschland schrieb er: »Ich bin halb Deutscher, halb Jude und lebe in Russland – da gibt es keine Lösung.«

Es mag schon sein, dass seine »zerrissene« Identität etwas zu tun hat mit dieser »Suite im alten Stil«. Letztlich ist sie aber weniger ein Fall für den Psychoanalytiker als vielmehr das Zeugnis eines Komponisten, der sich für ältere Musik begeistern konnte und sich nicht immer dem Fortschritts-Diktat der Avantgarde unterwarf. »Für mich«, so Alfred Schnittke, »bedeutete die Musikgeschichte nicht schon etwas Ödes aus der Vergangenheit, sondern sie war etwas Lebendiges«. Vladimir Spivakov und Vladimir Milman bereicherten das Violin-Klavier-Duett in den Jahren 2004 und 2005 mit ihrer das Barocke unterstreichenden Fassung für Kammerorchester.

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

1809 – 1847

Violinkonzert e-Moll op. 64

Es gibt Melodien, die zu wahren Ohrwürmern geworden sind: Den Beginn von Robert Schumanns 3. Sinfonie («Rheinische») hat fast jede*r im Kopf, ähnlich bekannt ist auch Wolfgang Amadeus Mozarts Thema der späten g-Moll-Sinfonie. Felix Mendelssohn Bartholdys Violinkonzert dürfte konkurrieren können, ja, es hat sich in den letzten 175 Jahren zu einem wahren Hit sowohl bei Hörer*innen wie bei Interpret*innen gemausert. Gründe liegen auf der Hand: Da wäre einerseits die zum funkeln den Diamanten geschliffene Melodieführung, andererseits eine Virtuosität, die an keiner Stelle um ihrer selbst willen ins Spiel gebracht wird. Kurz: Es ist zum großen Teil seiner Natürlichkeit zu verdanken, dass dieses Violinkonzert seit seiner Uraufführung im Jahr 1844 solch eine Karriere machte.

Das Geschliffene lag Felix Mendelssohn Bartholdy am Herzen. Er diagnostizierte bei sich selbst eine »Revisionskrankheit«, die ihn dazu führte, sämtliche Unebenheiten eines Werks zu glätten, auszubügeln. Vollendete Formen, auch die fließenden Melodien verweisen weniger auf die Romantik. Klassizität hieß Mendelssohns Ideal, eben nicht eine romantisch-individuelle Inspirationsästhetik, die den Reiz des Neuen, des Originellen betonte.

Nun ja, Kritik an seiner – übrigens nur vermeintlichen – Rückschrittlichkeit gab es. Aber sie konnte dem Violinkonzert wenig anhaben. Manche Autor*innen hörten in diesem Konzert einen Ausdruck jener glücklichen Tage, die Mendelssohn in Bad Soden erlebte, nahe der sanften Hügel des Taunus. Überzeugender ist, dass dieses so elegant und mühelos klingende Konzert mit dem Interpreten Mendelssohn zusammenhängt. Schon als Jugendlicher glänzte er an der Violine. So konnte er das Werk dem Geiger Ferdinand David regelrecht »in die Hände legen«. Schon 1838 hatte Mendelssohn den Plan für das Violinkonzert gefasst – sechs Jahre, bevor er es vollendete. Den Ohrwurm hatte er da wohl schon erfunden: »Ich möchte Dir wohl auch ein Violinkonzert machen [...]; eins in e-moll steht mir im Kopfe, dessen Anfang mir keine Ruhe läßt.«

DMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH

1906–1975

Kammersinfonie op. 83a

Dmitrij Schostakowitschs Musik ist ein Spiegel. In ihr ist die Welt ablesbar, nicht immer direkt, aber gebrochen, nicht ein-, sondern in der Regel mehrdeutig. 1949 schreibt er sein viertes Streichquartett, das der russische Dirigent und Bratschist Rudolf Barschai zur Kammersinfonie op. 83a bearbeitet hat. Es ist ein stilles, ein introvertiertes Werk ganz ohne jene rabiaten Rhythmen, in denen Schostakowitsch oft bitterbösen Sarkasmus versteckt angesichts des Regimes unter Stalin. Der Diktator war Antisemit, und so dürfte ihm Schostakowitschs viertes Streichquartett mit seinen Anklängen an jüdische Musik ebenso wenig gefallen haben wie dessen Worte: »Die Juden wurden zum Symbol für mich. Die ganze Wehrlosigkeit des Menschen verdichtete sich in ihnen. Jüdische Volksmusik ist fast immer Lachen unter Tränen.«

Lange wirkt dieses Streichquartett ziellos, in seinem ruhigen Duktus fast schmerzhaft. Erst im letzten Satz kommt es zum jüdischen Thema des Stücks: Tänze erklingen im Klezmer-Stil, einen Funken Hoffnung versprüht ein befreiender Höhepunkt. Schostakowitsch komponierte das Werk quasi für die Schublade. Eine Aufführung war schlicht zu riskant, erst 1953 kam es nach Stalins Tod zur Uraufführung.

Rudolf Barschai war nicht nur ein Kollege, sondern auch ein Freund von Schostakowitsch. Nach ersten Bearbeitungen seiner Streichquartette durch Barschai war Schostakowitsch so begeistert, dass er ihn zu weiteren kammerorchestralen Fassungen motivierte. Die Einrichtung des vierten Quartetts gelang sehr feinfühlig: Obwohl es – der relativ kleinen Besetzung zum Trotz – an manchen Stellen klingt wie ein großes Orchester, behält Barschai doch den intim-zurückhaltenden Gestus bei. Barschai erkannte die Thematik im vierten Quartett sofort. Über ein Gespräch mit Schostakowitsch berichtete er, der Komponist sei sehr zufrieden darüber, »dass jemand das versteht. Aber dann beherrschte er sich sofort und schloss sich völlig ab. Er sah nach unten und sagte ganz kalt und scharf: »Aber das bedeutet nichts, das ist Musik, das ist alles.« Da war mir alles klar.«

Torsten Möller



SERGEJ PROKOFJEW

1891 – 1953

Ouvertüre über hebräische Themen op. 34

März 1918. Fünf Monate nach der Oktoberrevolution verlässt Sergej Prokofjew seine Heimat Russland. Von Moskau reist er über Sibirien nach Japan, von dort schiffte er sich nach San Francisco ein und erreicht schließlich im Spätsommer New York. Anders als erhofft, rollt das Land der unbegrenzten Möglichkeiten keinen roten Teppich für ihn aus. Immerhin aber lernt Prokofjew hier seine spätere erste Frau kennen. Private Heimat in der Fremde.

Und: Im Jahr darauf komponiert er seine wohl beliebteste Oper, »Die Liebe zu den drei Orangen«. Kaum ist die Tinte der Partitur getrocknet, gibt es ein unerwartetes Wiedersehen: »Im Herbst 1919«, so erzählt es der Komponist in seinen Lebenserinnerungen, »kam das jüdische Ensemble ›Zimro‹ nach Amerika. Es bestand aus einem Streichquartett, einem Klarinettenisten und einem Pianisten. Alle waren seinerzeit meine Mitschüler am Petersburger Konservatorium gewesen.« War Prokofjew mangels künstlerischer Perspektive aus Russland emigriert, kamen seine jüdischen Kommilitonen als Flüchtlinge in die USA. Denn seit der Machtübernahme der Bolschewiki erlitten Juden in Russland brutalste Übergriffe. Allein im Jahr ihrer Flucht hatten zahllose Pogrome 150.000 Todesopfer gefordert.

Die »Zimro«-Musiker hatten, so Prokofjew weiter, »ihre Konzerttournee unternommen, um Geld für die Gründung eines Konservatoriums in Jerusalem aufzubringen. [...] Sie baten mich, für sie eine Ouvertüre für sechs Instrumente zu schreiben und gaben mir ein Heft, in dem jüdische Melodien aufgezeichnet waren. [...] Eines Abends wählte ich daraus ein paar schöne Melodien und begann über sie am Klavier zu improvisieren. [...] Am nächsten Tag arbeitete ich die Themen aus, und am Abend war die Ouvertüre fertig [...]; sie hatte ziemlichen Erfolg.«

Dieser Erfolg war wohl auch der Grund dafür, dass Prokofjew das Stück 1934 für kleines Orchester bearbeitete. Den typischen Klezmer-Klang der Klarinette hat er bewahrt: ein klingendes Denkmal für die jüdischen Opfer des Jahres 1919.

Otto Hagedorn

BAIBA SKRIDE

- \ geboren 1981 im lettischen Riga in einer Musikerfamilie
- \ Studium in Riga und an der Hochschule für Musik und Theater Rostock bei Petru Munteanu
- \ 2001 Gewinnerin des 1. Preises beim Concours Reine Elisabeth in Brüssel
- \ Solistin bei Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem New York Philharmonic, dem Boston Symphony Orchestra, dem Chicago Symphony Orchestra, dem London Symphony Orchestra, dem Concertgebouw Orchestra, dem Orchestre de Paris, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem NHK Symphony Orchestra
- \ Zusammenarbeit mit Dirigent*innen wie Christoph Eschenbach, Andris Nelsons, Kirill Petrenko, Edward Gardner, Yannick Nézet-Séguin, Tugan Sokhiev, Marin Alsop, Andrés Orozco-Estrada, Juraj Valcuha und Santtu-Matias Rouvali
- \ Kammermusik-Partnerin unter anderem von Sol Gabetta, Alban Gerhardt, Bertrand Chamayou, Daniel Müller-Schott und Xavier de Maistre
- \ 2016 Gründung des Skride Quartet mit Lise Berthaud (Viola), Victor Julien-Laferrière (Cello) und ihrer Schwester Lauma Skride (Klavier) – mit diesem Ensemble Konzerte unter anderem im Amsterdamer Concertgebouw, im Musikverein Wien, in der Londoner Wigmore Hall und beim Gstaad Menuhin Festival



- \ große Solo-Diskografie – jüngst erschienen: Mozarts Violinkonzerte mit dem Swedish Chamber Orchestra sowie mit dem WDR Sinfonieorchester Bartóks Violinkonzert Nr. 2 und Rhapsodien, beide unter Eivind Aadland; außerdem ein Album mit Violinkonzerten von Bernstein, Korngold und Rózsa sowie das wenig bekannte Konzert von Heino Eller – darüber hinaus CDs mit Violinkonzerten von Sibelius und Nielsen, Schumann, Brahms, Strawinsky und Frank Martin, zudem von Szymanowski, Schostakowitsch und Janáček
- \ 2019 erste CD des Skride Quartet mit Klavierquartetten von Mozart und Brahms
- \ ihr Instrument: die Stradivari »Yfrah Neaman«
- \ zuletzt beim WDR Sinfonieorchester im Juni 2014



ANDRIS POGA

- \ geboren 1980 in Riga
- \ Dirigierstudium an der Lettischen Musikakademie Jāzeps Vītols und Philosophiestudium an der Staatlichen Universität Lettland
- \ Studien bei Uroš Lajovic an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie Meisterkurse bei Seiji Ozawa und Leif Segerstam
- \ 2010 erster Preis beim Internationalen Dirigierwettbewerb »Evgeny Svetlanov« in Montpellier
- \ 2010 – 2012 Assistant Conductor von Paavo Järvi beim Orchestre de Paris, von 2012 – 2014 in der gleichen Position beim Boston Symphony Orchestra
- \ seit 2013/2014 Musikdirektor des Lettischen Nationalorchesters in Riga; dort Initiator einer neuen Konzertreihe für Jugendliche sowie des Festivals »LNSO Summerhouse« mit Konzerten in verschiedenen Konzertsälen Lettlands
- \ designierter Chefdirigent des Stavanger Symphony Orchestra ab der Saison 2021/2022
- \ Gastdirigent bedeutender Orchester in Europa und Asien, darunter das Gewandhausorchester Leipzig, das Royal Philharmonic Orchestra, das Orchestre de Paris, die Sankt Petersburger Philharmoniker, das Tonhalle-Orchester Zürich, die Münchner Philharmoniker, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin, das Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia und das NHK Symphony Orchestra



- \ Zusammenarbeit mit Solist*innen wie Paul Lewis und Elena Bashkirova sowie Vilde Frang, Vadim Gluzman und Antje Weithaas
- \ breites Repertoire mit besonderer Vorliebe für die Werke von Richard Strauss, Alfred Schnittke, Dmitrij Schostakowitsch und von seinem Landsmann Pēteris Vasks
- \ CD-Veröffentlichungen: mit Maximilian Hornung Cellokonzerte von Dmitrij Schostakowitsch und Sulkhan Tsintsadze, außerdem Werke von Sergej Rachmaninow sowie von den lettischen Komponisten Tālivaldis Ķeniņš, Jānis Ivanovs und Juris Karlsons
- \ zuletzt beim WDR Sinfonieorchester im November 2018



WDR SINFONIEORCHESTER

- \ 1947 gegründet
- \ Chefdirigent seit 2019: Cristian Măcelaru
- \ ehemalige Chefdirigenten: Christoph von Dohnányi, Zdeněk Mácal, Hiroshi Wakasugi, Gary Bertini, Hans Vonk, Semyon Bychkov und Jukka-Pekka Saraste
- \ Gastdirigenten unter anderem: Lorin Maazel, Claudio Abbado, Zubin Mehta, Marek Janowski, Christoph Eschenbach, Peter Eötvös, Ton Koopman, Manfred Honeck, Andris Nelsons, Jakub Hrůša und Krzysztof Urbaniak
- \ erfolgreiche Konzertreisen durch Europa, Russland, Japan, China, Südkorea, die USA und Südamerika
- \ regelmäßige Radio-, Fernseh- und Livestream-Übertragungen, zahlreiche Schallplatten-einspielungen und Auftragskompositionen
- \ CD-Veröffentlichungen unter anderem mit Werken von Beethoven, Brahms, Mahler, Rachmaninow, Schostakowitsch, Schönberg, Strauss, Strawinsky, Verdi und Wagner
- \ jüngste Auszeichnungen: »Preis der Deutschen Schallplattenkritik« (Bestenliste 2-2020) für Luciano Berios »Chemins« sowie für Violinkonzerte von Franz Joseph Clement, letztere auch ausgezeichnet mit dem »Opus Klassik« 2020
- \ neueste CDs: unter Marek Janowski alle neun Beethoven-Sinfonien, unter Cristian Măcelaru das Cellokonzert »Three Continents« der drei Komponisten Muhly, Helbig und Long mit Jan Vogler, unter Reinhard Goebel in der Reihe »Beethoven's World« Werke von Salieri, Hummel und Vofříšek sowie unter Jukka-Pekka Saraste die beiden Cellokonzerte von Schostakowitsch mit Alban Gerhardt
- \ große Leidenschaft bei der Musikvermittlung für ein breites Publikum, für innovative Konzertformen und digitale Musikprojekte

BILDNACHWEISE

Titel: Baiba Skride © Marco Borggreve

Innenteil:

Alfred Schnittke © picture-alliance/dpa, Felix Mendelssohn Bartholdy © akg-images, Dmitrij Schostakowitsch © akg-images/Tony Vaccaro, Sergej Prokofjew © akg-images, Baiba Skride © Marco Borggreve, Andris Poga © Jānis Deīnāts, WDR Sinfonieorchester © WDR/Tillmann Franzen

IMPRESSUM

Herausgegeben von

Westdeutscher Rundfunk Köln
Anstalt des öffentlichen Rechts
Marketing
Appellhofplatz 1
50667 Köln

Verantwortliche Redaktion

Birgit Heinemann, Otto Hagedorn

Redaktion und Produktion des Konzerts

Sebastian König

Januar 2021 / Änderungen vorbehalten